

# Diskurs/Diskurstheorien

Reiner Keller

**1. Alltagsweltlicher und wissenschaftlicher Diskursbegriff:** In den Sozialwissenschaften besteht ein Grundkonsens darüber, dass die Beziehungen der Menschen zur Welt durch kollektiv erzeugte symbolische Sinnsysteme oder Wissensordnungen vermittelt werden. In Analysen der gesellschaftlichen Bedeutung von Wissen und symbolischen Ordnungen haben in den letzten Jahrzehnten die Begriffe des *Diskurses*, der *Diskurstheorie* und der *Diskursanalyse* enorm an Bedeutung gewonnen. Dies gilt vor allem für die breite Rezeption der Arbeiten von Michel Foucault. In deutlich geringerem Maße lässt sich dies auch für Entwicklungen innerhalb des (soziologischen) interpretativen Paradigmas behaupten. Die Konjunktur diskursorientierter Theoriebildungen und Forschungen zeigt sich eindrucksvoll in verschiedenen sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen, bspw. in Geschichts-, Sprach-, Literatur- und Politikwissenschaften oder der Soziologie. Der Bezug auf den Begriff ›Diskurs‹ erfolgt dann, wenn sich die theoretischen Perspektiven und die Forschungsfragen auf die materiale Konstitution und Konstruktion von Welt im konkreten Zeichengebrauch, auf zugrunde liegende Strukturierungen der Bedeutungs(re-)produktion und auf die gesellschaftlichen Effekte dieser Prozesse beziehen. Diskurse lassen sich als soziohistorische Versuche verstehen, verbindliche Wissens- und Praxisordnungen in sozialen Kollektiven zu institutionalisieren. Diskurstheorien bzw. Diskursanalysen sind wissenschaftliche Unternehmungen zur Untersuchung der damit angesprochenen Prozesse.

Der Begriff ›discourse‹ meint im angelsächsischen Sprachalltag ein einfaches Gespräch, eine Unterhaltung zwischen verschiedenen Personen. In den romanischen Sprachen ist ›discours‹ (›discorso‹) eine geläufige Bezeichnung für eine ›gelehrte Rede‹, einen Vortrag, eine Abhandlung, Predigt, Vorlesung und dergleichen mehr. Seit einigen Jahren taucht auch in der deutschen Alltagssprache der Begriff ›Diskurs‹ auf, meist, um damit ein öffentlich diskutiertes Thema (z. B. der Hochschulreformdiskurs), eine spezifische Argumentationskette (z. B. ›der neoliberale Diskurs‹) oder die Position/Äußerung eines Politikers, eines Verbandssprechers (etwa ›der Gewerkschaftsdiskurs‹) usw. in einer aktuellen Debatte zu bezeichnen, zuweilen auch, um von organisierten Diskussionsprozessen zu sprechen. Dennoch ist ›Diskurs‹ als alltäglicher Begriff in den anderen erwähnten Sprachfamilien geläufiger, und seine wissenschaftliche Karriere beruht zum größten Teil auf den dortigen Verständnissen. Dabei wird unter ›Diskurs‹ auch in den Sozial- und Geisteswissenschaften sehr Unterschiedliches verstanden. Das gilt sowohl für die theoretische Konzeptualisierung im Hinblick auf disziplinspezifische Forschungsinteressen wie auch für die methodische Umsetzung in konkreten Forschungsprojekten (Pêcheux 1969; Macdonell 1986; Busse 1987; Fairclough 1995; Keller 1997, 2004, 2005a; Mills 1997; Bublitz 1999, 2003; Bublitz u. a. 1999; Chouliaraki/Fairclough 1999; Jaworski/Coupland 1999; Link 1995, 1999, 2006; Torfing 1999; Williams 1999; Howarth 2000; Angermüller/Nonhoff 1999; Angermüller/Bunzmann/Nonhoff 2001; Landwehr 2001; Wetherell/Taylor/Yates 2001; Charaudeau/Mainguenau 2002; Jørgensen/Philipps 2002; Wengeler 2003; Keller u. a. 2004, 2005, 2006; Eder 2006; Jäger 2004).

Sozialwissenschaftliche Diskurstheorien und Diskursanalysen im hier verhandelten Sinne unterscheiden sich in ihrer Bezugnahme auf Sprach- bzw. Zeichengebrauch von den sozialwissenschaftlichen Beschäftigungen mit Sprache in der *Sprachsoziologie* oder der ethnomethodologisch bzw. sprachpragmatisch fundierten *Konversationsanalyse* [→ Ethnomethodologie und Kon-

versationsanalyse]. Sie interessieren sich weder für sozialstrukturelle Formungen der Sprachkompetenz noch für den Sprachgebrauch als Handlungsform oder -vollzug, wie dies etwa die aus der Konversationsanalyse hervorgegangene allgemeinere Sprachgebrauchsforschung, die *discourse analysis*, auch dann tut, wenn sie sich in mikroanalytischer Ausrichtung auf die situierte Sprachverwendung, deren kognitive Grundlagen und soziale Kontexteinbettung bezieht [→ Ethnomethodologie]. Und im Unterschied zur mitunter als Diskurstheorie etikettierten *Diskursethik* von Jürgen Habermas geht es schließlich nicht um die Formulierung von Idealbedingungen für Argumentationsprozesse. Im Zentrum der Diskurstheorien und der daran anschließenden Diskursforschung stehen vielmehr die Analyse (machtvoller) soziokultureller Strukturierungen und institutioneller Regulierungen von Aussagepraktiken und deren performative, Wirklichkeit konstituierende Macht. Während *Diskurstheorien* theoretische Grundlagenperspektiven auf die diskursiven Prozesse der sprach- bzw. zeichenförmigen Konstitution des ›Welt-Wissens‹ entwickeln, konzentriert sich die sozialwissenschaftliche Diskursforschung auf deren empirische Untersuchung. Mit dem Begriff der Diskursanalyse wird in diesen Zusammenhängen allerdings keine spezifische Methode, sondern eine *Forschungsperspektive* auf besondere, eben als Diskurse begriffene Forschungsgegenstände bezeichnet. Was darunter konkret verstanden wird und welche Forschungsziele damit verbunden werden, hängt von der disziplinären und theoretischen Einbettung ab (→ Methoden sozialwissenschaftlicher Diskursforschung). Bevorzugte empirische Analysegegenstände der letzten Jahre waren politisch umstrittene Themen (etwa in der Umwelt-, Technik- und Risikodiskussion), die Konstitution von Normalität und Abweichung (bspw. im Bereich der Sexualität bzw. der Biopolitik), Geschlechterverhältnisse, Identitätspolitik sozialer Bewegungen, Transformationen des Wohlfahrtsstaates oder Erscheinungsformen des Rassismus (vgl. die Hinweise in Keller 2004, 2005a; Keller u. a. 2004, 2006). Trotz der Heterogenität diskursanalytischer und -theoretischer Ansätze können vier Merkmale als kleinste gemeinsame Nenner der Verwendung des Diskursbegriffs festgehalten werden: Sozialwissenschaftliche Diskurstheorien und Diskursanalysen

1. beschäftigen sich mit dem tatsächlichen Gebrauch von Sprache und anderen Symbolformen in gesellschaftlichen Praktiken;
2. betonen, dass im praktischen Zeichengebrauch der Bedeutungsgehalt von Phänomenen als ›Wissen‹ sozial konstruiert und diese damit in ihrer gesellschaftlichen Realität konstituiert werden;
3. unterstellen, dass sich einzelne Sprach- bzw. Aussageereignisse als Teile einer umfassenderen Diskursstruktur verstehen lassen, und gehen
4. davon aus, dass die entsprechenden diskursiven Strukturierungen der Produktion, Zirkulation und Transformation von gesellschaftlichen Wissensordnungen rekonstruierbaren Regeln des Deutens und Handelns unterliegen.

Während die mikroanalytische *discourse analysis* und die daraus hervorgegangenen *discourse studies* (Van Dijk 1997a,b; Schiffrin/Tannen/Hamilton 2001) überwiegend naturwüchsige Gesprächs- bzw. Texteinheiten untersuchen – bspw. eine Gruppendiskussion, ein sonntägliches Familien-Tischgespräch, ein Fernsehinterview, einen Feuilletonext, ein Nachrichtenformat etc. (vgl. Deppermann 1999) – und sich damit auf ›real‹ vorgegebene Entitäten beziehen, benutzt die auf der gesellschaftlichen Meso- oder Makroebene angesiedelte diskurstheoretisch orientierte Diskursforschung den Diskursbegriff als heuristisches Konzept, als zu Analyse Zwecken notwendige Unterstellung über einen gesellschaftlichen Strukturierungszusammenhang. Nur so können Diskurse analysierbar gemacht werden, denn ein Diskurs im hier verhandelten Sinne lässt sich nicht einfach aufzeichnen wie eine konkrete Kommunikationssequenz, also etwa ein Gespräch

oder eine ablaufende Schulstunde. Ein Diskurs besteht im Verständnis der diskurstheoretisch fundierten Diskursforschung vielmehr aus einer endlichen, aber letztlich »unzähligen« Anzahl von einzelnen Aussageereignissen, die in Zeit und (sozialem) Raum verstreut erscheinen. »Diskurs« ist ein Wort für die von sozialwissenschaftlichen BeobachterInnen unterstellte Zusammengehörigkeit solcher Aussageereignisse, unabhängig davon, woran diese bemessen wird. Dies lässt sich an zwei Beispielen illustrieren. Wenn wir bei unserer täglichen Zeitungslektüre einen Beitrag als »soziologisch« identifizieren, dann rechnen wir ihn (schon in gleichsam außerwissenschaftlicher Einstellung) einer wissenschaftlichen Spezialdisziplin zu. In ähnlicher Weise verorten wir Bücher, Vorträge, Lehrveranstaltungen. In etwa diesem Sinne hatte Foucault den Diskursbegriff zur Bezeichnung von unterscheidbaren »diskursiven Formationen« vorgeschlagen, wobei er allerdings darauf insistierte, dass die Zugehörigkeit eines Aussageereignisses zu einem Diskurs nicht von »oben« herab vorausgesetzt werden könne. Ein Buch, dessen Titel es der Soziologie zuordnet, enthält deswegen nicht automatisch »Soziologie«. Noch ein zweites, eher in der Tradition des Symbolischen Interaktionismus stehendes Beispiel kann angeführt werden: Dort werden Auseinandersetzungen über die kollektive Definition sozialer Probleme als »öffentliche Diskurse« untersucht. Empirisch finden wir bspw. Flugblätter in München, Berlin und Hamburg, wir sehen Rednerinnen und Redner auf Demonstrationen und in Parlamenten usw. Immer handelt es sich um singuläre und flüchtige Aussageereignisse. Dennoch enthalten solche Ereignisse ein Moment des Typischen; sie werden von uns einer bestimmten Aussageweise, einem bestimmten Aussagezusammenhang zugeordnet. Genau dies entspricht auch der Ausgangshypothese und Arbeitsweise der Diskursforschung. Letztere fragt jedoch dann genau danach, was das »Typische« eines Diskurses ausmacht, in welchen Erscheinungsformen es auftritt, und mit welchen Folgen oder gesellschaftlichen »Machtwirkungen« (Michel Foucault). Das Interesse der Sozial- und Geisteswissenschaften an der »diskursiven Konstruktion von Wirklichkeit« (Keller u. a. 2005) hat im letzten Jahrzehnt stark zugenommen. Für die Berücksichtigung dieser Dimension sprechen verschiedene Faktoren: die Bedeutung symbolischer Ordnungen für die Vermittlung gesellschaftlicher Weltverhältnisse, die zunehmende strategische Gestaltung und Nutzung von Kommunikationsprozessen in der »Wissengesellschaft« (→ Wissensgesellschaft) oder die gesellschaftliche Vermittlung von sozialer Kontrolle und (politischer) Macht über symbolische Praktiken und Kommunikationen. Der Diskursbegriff wird damit auf die Analyse gesellschaftlicher Wissensverhältnisse und Wissenspolitiken bezogen (Keller 2005a) (→ Wissenspolitik).

**2. Geschichte des Diskursbegriffs:** Immer schon schillerte die Verwendung des Diskursbegriffs zwischen Sprache und Wissen, zwischen Sprachwissenschaft und Wissensanalyse. Seine Wurzeln liegen in den altlateinischen Wörtern »discurrere«/»discursus«, die ursprünglich eine Bewegung des »Hin- und Herlaufens« bzw. des orientierungslosen Umherirrens bezeichnen. Es handelt sich dabei um ein »Allerweltswort« (Schalk 1997/98: 61), das in vielen unterschiedlichen Kontexten benutzt wird – etwa zur Beschreibung von ruckartigen Körperbewegungen, des Blutkreislaufs, der Bahn der Gestirne oder des Fluchtverhaltens geschlagener Armeen. Im 13. Jahrhundert avanciert der Begriff »discursus« zur scholastischen Fachterminologie und bezeichnet formale Strukturen logischen Schlussfolgerns und die Verstandestätigkeit. Eine andere, nicht auf Logik, sondern auf Sprachgebrauch hin orientierte Verwendung entwickelt sich in der italienischen Renaissance. »Diskurs« meint hier einerseits die mündliche, öffentliche, akademische oder institutionelle Rede, andererseits die schriftliche, gelehrte, schließlich wissenschaftlich-dialogische Abhandlung. Im Übergang vom 19. ins 20. Jahrhundert benutzen die us-amerikanischen Pragmatisten Charles S. Peirce und George Herbert Mead den Begriff des »universe of discourse« für den Zusammenhang von Sprachgemeinschaften und Sinnhorizonten. Soziale Kollektive erzeugen, reproduzieren und

transformieren demnach in gesellschaftlichen Kommunikationsprozessen eine symbolische Ordnung bzw. ein Bedeutungsuniversum (und entsprechende Subuniversa), das gleichzeitig Voraussetzung für Identitätsentwicklungen und innerkollektive Verständigungsprozesse ist. Sie kommen damit heutigen Begriffsverwendungen sehr nahe. Der Pragmatismus prägt auch das Verständnis von »public discourse« und Öffentlichkeit als Arena der kollektiven und konfliktreichen Aushandlung von gesellschaftlichen Situationsdefinitionen in den Diskursansätzen des Symbolischen Interaktionismus (→ Pragmatistisch-interaktionistische Wissenssoziologie).

Die neuere Karriere des Diskursbegriffs beginnt in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts. Dafür sind verschiedene disziplinspezifische und -übergreifende Diskussionslinien von Bedeutung, die aus sprachwissenschaftlichen und sprachphilosophischen Debatten entstehen und zu denen vor allem die *diskurstheoretischen* Entwürfe aus dem französischen (Post)Strukturalismus zählen (Williams 1999; Dosse 1996, 1997; Kress 2001). Am Ausgangspunkt der Entwicklung des *sozialwissenschaftlichen* Strukturalismus steht zunächst die durch den Ethnologen Claude Lévi-Strauss vermittelte Rezeption der Sprachtheorie des Genfer Sprachwissenschaftlers Ferdinand de Saussure in den französischen Sozial- und Geisteswissenschaften. Saussure (1967) entwarf in seinen 1907–1911 gehaltenen *Vorlesungen über Allgemeine Sprachwissenschaft* einen wissenschaftlichen Begriff von Sprache, der diese als System von Zeichen – die »langue« – begreift, das dem konkreten Sprechen und Schreiben, d. h. dem praktischen Sprachgebrauch der Individuen zugrunde liegt. Dieses Sprachsystem wird als eine historisch entstandene soziale Institution – vergleichbar dem politischen System oder dem Recht – verstanden, deren Genese auf die sprachlichen Interaktionen innerhalb einer Sprachgemeinschaft zurückgeführt werden kann. Allerdings handelt es sich dabei um ein emergentes Phänomen, das sich als Ganzes aus der Summe der einzelnen Beiträge ergeben hat, ohne mit dieser identisch zu sein. Nicht von ungefähr enthält diese Beschreibung Anklänge an die Soziologie von Emile Durkheim und dessen Konzept des Kollektivbewusstseins (Barthes 1981: 21 [1964]) (→ Durkheim und die *École sociologique*). Von der Sprache als einem System zu sprechen, impliziert die Annahme bestimmter Beziehungen, Regelmäßigkeiten bzw. Strukturen zwischen den Systemelementen; diese steuern als Code den praktischen Sprachgebrauch. Elemente des Systems »langue« sind die Zeichen. Ein Zeichen besteht aus der Verknüpfung von Lautbild (Ausdruck, Signifikant) und Vorstellung (Sinn, Bedeutung, Signifikat, d. h. das, was den Inhalt bzw. »empirischen« Bezugspunkt bildet). Folgenreich für die Entwicklung diskursanalytischer Ansätze ist die entschiedene Verabschiedung einer Repräsentationsperspektive, d. h. der Vorstellung, Lautbild und Bedeutung eines Zeichens seien eine Widerspiegelung des empirischen Phänomens, auf das es sich bezieht. Nach Saussure ergeben sich Lautbild und Bedeutung aus der Stellung des Zeichens im Zeichensystem der *langue*, d. h. in den Differenzbeziehungen zu den anderen Zeichen, von denen es sich unterscheidet. In diesem Sinne sind sie willkürlich oder »arbiträr«, weil ihnen keine außersprachliche Notwendigkeit zukommt. Dies meint jedoch nicht, dass man im Sprechen Zeichen beliebig einsetzen könne, denn dann wäre keine Verständigung möglich. Erst das System der Sprache erlaubt Verständigung, weil es den Zeichengebrauch durch die verschiedenen Mitglieder einer Sprachgemeinschaft strukturiert. Diese haben in ihrer Sprachsozialisation das Sprachsystem als Struktur sich unterscheidender Zeichen, d. h. als System von Differenzen internalisiert und können nur deswegen Zeichen benutzen und verstehen. So liegt die abstrakte Systemstruktur der *langue* mit ihren durch immanente Regeln bestimmten Differenzbildungen dem konkreten menschlichen Sprechen (der *parole*) zugrunde. Freilich interessierte sich Saussure für letztere kaum, und auch der Diskursbegriff spielt in seiner Theorie keine Rolle.

Noch von anderen sprachwissenschaftlichen und sprachphilosophischen Entwicklungen gingen wichtige Impulse für die Verbreitung des Diskursbegriffs aus (vgl. Keller 2005a: 100ff;

Chandler 2002). In der us-amerikanischen Distributionslinguistik benutzte bspw. Zelig S. Harris (1952) den Begriff der *discourse analysis* für die strukturell-grammatikalische Analyse von Indianersprachen; ›discourse‹ bezeichnet hier satzübergreifende sprachliche Strukturen. Wichtig sind darüber hinaus insbesondere solche Diskussionslinien, die sich auf die Analyse des tatsächlichen Sprachgebrauchs konzentrieren: Charles S. Peirce entwickelt bereits Ende des 19. Jahrhunderts eine pragmatistische Zeichentheorie, in der die aktive Handhabung und die ›Freiheitsgrade der Interpretation‹ im Zeichengebrauch betont werden; Charles W. Morris unterscheidet im Anschluss daran in den 1930er Jahren Spezialisierungen des Zeichengebrauchs als ›Diskurstypen‹. Mikhail Bakhtin und V. N. Volosinow betonen in den 1920er Jahren die Entstehung sprachlicher Muster oder Gattungen, die Bedeutung des Sprachgebrauchs als Interaktionsprozess und Deutungskampf sowie die Entstehung von stärker und schwächer zentrierten Diskursformen. In den 1960er Jahren verweist Emile Benveniste auf die aktive Rolle der Sprecher im Vollzug sprachlicher Akte. Paul Ricœur insistiert auf den Interpretationsprozessen und der Rolle der Hermeneutik im Sprachgebrauch; er fordert entschieden, Sprache nicht nur als System oder Struktur zu betrachten, sondern gleichermaßen als ›Ereignis‹. Unter dem Label *discourse analysis* entwickelte sich gleichzeitig auch die bereits erwähnte sprachpragmatische Erforschung von Kommunikationsprozessen (Brown/Yule 1983, Fairclough 2003). Schließlich sind noch die Sprachphilosophie von Ludwig Wittgenstein, die ihrerseits Anklänge an die pragmatistische Tradition aufweist, und die Sprechakttheorien von John Austin und John Searle zu nennen, die Sprache entschieden als Handlung in den Blick nehmen. Wittgensteins Hinweis auf die ›Sprachspiele‹, innerhalb derer der Gebrauch eines Wortes erfolge und die deswegen seinen Bedeutungsgehalt prägen, impliziert bspw. eine Unterscheidung kommunikativer Gattungen (Befehlen, Geschichten erzählen usw.) und betont die soziale Regulierung von Diskurspraktiken.

**3. Diskurstheorien:** Aus den erwähnten Diskussionslinien sind im Kontakt mit der Diskurstheorie des französischen Philosophen Michel Foucault (s. u.), mit der Semiotik von Roland Barthes oder der Psychoanalytischen Theorie von Jacques Lacan und unter Einfluss marxistischer Positionen von Louis Althusser und Antonio Gramsci verschiedene Ansätze einer z. T. sozialwissenschaftlich orientierten zeitgenössischen oder historischen Sprachforschung, Korpuslinguistik, Aussageanalyse und Diskursgeschichte entstanden (vgl. etwa Pêcheux 1969, Busse 1987; Link 1988; Tully 1988; Mainguenu 1997; Williams 1999; Eibach/Lottes 2002; Guilhaumou 2004; Wengeler 2003). Für die sich in den letzten Jahrzehnten zunehmend von sprachwissenschaftlichen Einbettungen und Fragestellungen lösende, stärker *wissensanalytisch ausgerichtete* Verwendung des Diskursbegriffs sind allerdings die Arbeiten Foucaults am folgenreichsten. Gegenwärtig können mehrere, in sich heterogene Diskussionslinien diskurstheoretischer und -analytischer Reflexionen mit mehr oder weniger starken interdisziplinären Brückenschlägen unterschieden werden. Sie werden im Folgenden vorgestellt.

**3.1 Michel Foucault:** Als empirisch arbeitender Philosoph, der sich für die ›Geschichte der Gegenwart‹ interessierte, hat Foucault in einflussreicher Weise neue Fragestellungen und Herangehensweisen an sozialwissenschaftliche Gegenstandsbereiche formuliert (Keller 2005b). Dabei beschäftigte er sich mit Phänomenen wie der Unterscheidung von Wahnsinn und Vernunft, dem Wandel der Strafprozeduren, der Entstehung und Etablierung der Wissenschaftsdisziplinen Psychologie, Recht oder Medizin, der Entwicklung sexualitätsbezogener Ethik- und Moralvorstellungen und der modernen staatlichen Bevölkerungspolitik. Zwei miteinander verknüpfte Leitthemen durchziehen diese Arbeiten: die Frage nach ›Macht(technologien)‹ und diejenige nach der Genealogie moderner Subjektivierungsweisen und ›Technologien des Selbst‹. In seinen Büchern

über die *Archäologie des Wissens* (Foucault 1988 [1969]) oder *Die Ordnung des Diskurses* (Foucault 1974b) sowie in einigen Kommentierungen (z. B. Foucault 2001a,b,c) finden sich grundlegende Überlegungen zum Diskursbegriff, mit denen Foucault Ende der 1960er Jahre versuchte, seiner Forschungsperspektive eine systematisierte Gestalt zu geben. Dabei konturiert er den Diskursbegriff in zweierlei Hinsicht: Einerseits insistiert er gegen die herkömmliche Ideengeschichte auf der Diskontinuität und Materialität der gesellschaftlichen Erzeugung von Wissen durch die Verwendung von Sprache. Zwar betont er zunächst (und am deutlichsten in seiner 1966 erschienenen Studie über die *Ordnung der Dinge*, Foucault 1974a) ähnlich wie der Strukturalismus Saussures und die Durkheimianische Perspektive auf das ›Kollektivbewusstsein‹ die Emergenz der gesellschaftlichen Wissensordnungen und Diskursphänomene sowie ihre Einbindung in entsprechende Strukturbildungen und Relationen, aus denen heraus sie erst verstehbar erscheinen. Aber gleichzeitig verweist er doch auf die tatsächliche empirische, diskursiv regulierte Sprachverwendung in Aussageereignissen bzw. konkreten Äußerungen als Schlüssel zur Analyse der Diskurse.

Seine Vorgehensweise benennt Foucault zunächst als ›Archäologie‹: er gräbt die Wissensordnungen vergangener Zeitalter aus, ohne Stellung zu deren Wahrheits- und Sinngehalten zu nehmen. Die *Archäologie des Wissens* ist nun »eine Aufgabe, die darin besteht, nicht – nicht mehr – die Diskurse als Gesamtheiten von Zeichen (von bedeutungstragenden Elementen, die auf Inhalte oder Repräsentationen verweisen), sondern als Praktiken zu behandeln, die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen.« (Foucault 1988: 74) Dabei handele es sich um das »Vorhaben einer *reinen Beschreibung der diskursiven Ereignisse* als Horizont für die Untersuchung der sich darin bildenden Einheiten.« (ebd.: 41) Während die Sprachanalyse nach den (sprachlichen) Konstruktionsregeln einer Aussage frage, interessiere sich die Analyse ›diskursiver Ereignisse‹ dafür, warum »eine bestimmte Aussage erschienen ist und keine andere an ihrer Stelle?« (Foucault 1988: 42)

Der Begriff ›Diskurs‹ bezeichnet eine Menge von verstreuten Aussagen, die nach dem selben diskursiven Regelsystem gebildet worden sind. Aufgabe des Diskursanalytikers ist die Rekonstruktion dieses Regelsystems; so kann die Zugehörigkeit von Aussagen zu einem Diskurs nachgezeichnet werden: »In dem Fall, wo man in einer bestimmten Zahl von Aussagen ein ähnliches System der Streuung beschreiben könnte, [...] wird man übereinstimmend sagen, daß man es mit einer *diskursiven Formation* zu tun hat.« (Foucault 1988: 58) Foucault unterscheidet vier Grunddimensionen, die im Hinblick auf ihre ›Formationsregeln‹ analysiert werden können (Foucault 1988: 48ff):

- Die *Formation der Gegenstände*: Nach welchen Regeln werden die Gegenstände gebildet, von denen die Diskurse sprechen? Welche wissenschaftlichen Disziplinen sind daran wie beteiligt? Welche Klassifikationsmuster kommen zum Einsatz?
- Die *Formation der Äußerungsmodalitäten*: Wer ist legitimer Sprecher bzw. von welchen institutionellen Orten und Subjektpositionen aus wird über einen Diskursgegenstand gesprochen? Wie hängen unterschiedliche Äußerungsformen – Statistik, Erzählung, Experiment u. a. – zusammen?
- Die *Formation der Begriffe*: Wie werden bspw. Textelemente miteinander verbunden? Welche rhetorischen Schemata werden eingesetzt? Wie werden Argumente aufgebaut? Wie ist die Aussage in Gefüge anderer Text – bspw. durch die Zitierweise – verortet? Wie werden quantitative in qualitative Aussagen übersetzt?
- Die *Formation der Strategien*: Was sind die Themen und Theorien des Diskurses? Wie beziehen sie sich auf andere Diskurse? Was ist die Funktion eines Diskurses in nicht-diskursiven Praktiken?

Die *Archäologie des Wissens* entwirft ein umfassendes sozialwissenschaftliches Forschungsprogramm, das nicht nur die Analyse von Aussagezusammenhängen, sondern dadurch die gesellschaftliche Herstellung und Ordnung von Praktiken, Objekten, Menschen, Ideen, kurz, von Realitätszusammenhängen anvisiert. In der anschließenden Phase seiner Werkentwicklung gewichtet Foucault diese Perspektive um zugunsten einer ›Genealogie‹ von Macht/Wissen-Regimen (Foucault 1974b). Diskurse werden nicht länger primär als emergente Formationen betrachtet, sondern als historische ›Kampffelder‹ und ›Wahrheitsspiele‹, als konfliktreiche Auseinandersetzungen um Wissensansprüche und Handlungsmacht, um die ›Politik der Wahrheit‹ (Foucault 1978). Mit dem Begriff des *Dispositiv*s bezeichnet Foucault nunmehr die spezifisch gerichtete materiale Infrastruktur der Macht/Wissensregime. Dazu zählen Gesetze, architektonische Manifestationen wie der Gefängnisbau oder die Klinik u. a. m. Während die ›Archäologie‹ eine historische Querschnittsbetrachtung der Wissensanalyse nahe legt, fordert die ›Genealogie‹ den historischen Längsschnitt, d. h. die Rückverfolgung der (diskursförmigen) Macht/Wissens-Regime, ihrer Transformationen und Brüche entlang spezifischer, sich an Gegenwartsproblemen orientierenden Fragestellungen, ohne dies jedoch als Entwicklungsgeschichte oder Entdeckung von (alles bereits enthaltenden) ›Ursprüngen‹ anzulegen (Keller 2008).

Foucault selbst hat verschiedentlich kommentiert, er habe in seiner Diskurstheorie keine Hinweise zu deren methodischem Vorgehen gegeben, im Übrigen sei dies eine gar nicht so wichtige Phase seines Werkes. Er selbst arbeite wie andere Historiker an und mit Quellen, auch wenn er diese in spezifischer Weise befrage, im Hinblick auf ›gesellschaftliche Problematisierungen‹ und in einer Perspektive, die gesellschaftliche Wirkungen als nicht beabsichtigte Effekte verstreuter Praktiken begreife, die es zu untersuchen gelte. Die Fragen nach der Interpretation der Foucaultschen Diskurstheorie und mehr noch die nach ihrer methodischen Umsetzung bleiben bis heute heftig diskutierte Kernpunkte der Foucaultrezeption in der Diskursforschung (vgl. etwa Bublitz u. a. 1999, Kendall/Wickham 1999, Martschukat 2002, Sarasin 2003, Keller 2005a, Eder 2006, Bührmann u. a. 2007) und auch in der ›diskursnahen‹, an Foucault anschließenden ›Gouvernementalitätsforschung‹ (Bröckling/Krasmann/Lemke 2000) (→ Gouvernamentalität: Epistemologie, Macht und Subjektivierung). Wichtige Anwendungen der Foucaultschen Diskursperspektive finden sich in der *Feministischen Theorie*, in den *Postkolonialismus-Studien* und in systematisierend-konzeptioneller Hinsicht sowie mit stärkerer Berücksichtigung sozialer Akteure in den *Cultural Studies* (vgl. insgesamt Keller 2004, 2005a).

**3.2 Ernesto Laclau und Chantal Mouffe:** Seit Mitte der 1980er Jahre haben die PolitikwissenschaftlerInnen Chantal Mouffe und Ernesto Laclau Beiträge zu einer postmarxistischen und poststrukturalistischen Diskurstheorie vorgelegt. Sie knüpfen an Überlegungen Foucaults, stärker noch an Louis Althusser's Ideologietheorie (Althusser 1977), Antonio Gramscis Hegemoniekonzept (1991/2000) sowie an Jacques Lacans Subjekttheorie an (Lacan 1973). Für den französischen Marxisten Althusser sind Ideologien Bedeutungssysteme, die die Einzelnen in imaginierte Beziehungen zu den realen Beziehungen setzen, in denen sie leben. Als relativ autonome gesellschaftliche Ebene leisten sie einen eigenen Beitrag zur Reproduktion und Transformation der ökonomischen Beziehungen. Althusser betont den dreifachen Zusammenhang von Ideologien und Institutionen: Erstens materialisieren sich Ideologien in institutionellen Praktiken. Zweitens formen sie das Selbstverständnis von Subjekten – sie konstituieren Personen als soziale Subjekte durch Positionierungsprozesse (etwa im Sinne von Klassen- oder Volkzugehörigkeit). Dies geschieht drittens in den verschiedenen gesellschaftlichen Institutionen und Organisationen wie Familie, Recht, Medien, Erziehungswesen u. a. m. Ideologien stehen zueinander in Konkurrenz- und Hierarchiebeziehungen; die jeweils dominierende Ideologie wird als Resultat von Klassen-

kämpfen begriffen. Bereits lange vor Althusser hatte Antonio Gramsci (1991/2000) den Begriff der ›Hegemonie‹ ins Zentrum seiner Überlegungen gerückt. Damit bezeichnet er Herrschaft, Macht und Meinungsführerschaft einer ökonomischen Klasse und ihrer Verbündeten über die verschiedenen gesellschaftlichen Bereiche bzw. die gesamte Gesellschaft. Allerdings geht das Hegemoniekonzept nicht von einer völligen, sondern immer nur von einer mehr oder weniger partiellen und zeitlich begrenzten Vormachtstellung aus. Diese ist das Ergebnis von temporären Machtbündnissen und Allianzen, die auch die unterdrückten Klassen einschließen. Hegemonie bezeichnet einen letztlich prekären, nur auf Zeit stabilen Zustand in einem Feld beständiger Kämpfe um die hegemoniale Position. Lacan schließlich hatte u. a. auf die Rolle des Begehrens und der – letztlich immer zum Scheitern verurteilten – Identifikationsprozesse für das Subjekt und seine Identitätsbildung hingewiesen.

Im Anschluss an die genannten Autoren entwickeln Laclau/Mouffe die Diskurstheorie zu einer allgemeinen Sozialtheorie der Konstruktion von individuellen und kollektiven Identitäten. Demnach existiert ›das Soziale‹ bzw. die Gesellschaft immer und notwendig als symbolische (Sinn-)Ordnung. Diese symbolischen Ordnungen umfassen sowohl konkrete, materiale Objekte, Praktiken und Subjektpositionen für menschliche Akteure. Die Beziehungen zwischen den Elementen solcher Ordnungen werden durch Bedeutungszuschreibungen hergestellt und stabilisiert; jede soziale Praxis ist eine Praxis der Sinn(re)produktion. Die erwähnten Sinnordnungen werden durch Diskurse konstituiert. Diskurse sind Systeme von Differenzbildungen, d. h. von internen und außenbezogenen Abgrenzungen, die vorübergehend gesellschaftlich-institutionell stabilisiert wurden. Sie zielen darauf, den Sinnüberschuss, d. h. die unendliche Vielfalt möglicher Interpretationsweisen, die allem Zeichengebrauch inhärent ist, zu reduzieren, zu fixieren, zu stabilisieren und damit gängige, akzeptierte und geteilte Interpretationsweisen hervorzurufen. Solche Prozesse der Sinnfestschreibung erfolgen in Praktiken der ›Artikulation‹ durch gesellschaftliche Akteure; letztere können dadurch Diskurse stabilisieren, herausfordern und verändern.

Innerhalb eines Diskurses verlaufen Abgrenzungen nach einer *Logik der Differenz*: einzelne Bestandteile gewinnen ihre Bedeutung und ihren Sinn in Relation zur Struktur der diskursinternen Differenzierungen. Setzt bspw. ein Diskurs auf die ›Einheit des Volkskörpers‹, dann kann er intern durch Unterscheidungen strukturiert sein, welche den/die ›Führer‹ (den Kopf) von den unterstützenden anderen ›Organen‹ abheben, Männern und Frauen je spezifische Rollen zuweisen usw. Durch die *Logik der Äquivalenz* werden solche diskursinternen Differenzierungen wiederum ›vereinheitlicht‹, wenn sich der Diskurs nach Außen abgrenzt: in einer Kriegssituation etwa kennt man weder Herrschende noch Beherrschte, keine Arbeiter und Regierenden mehr, sondern nur noch ›ein Volk, ein Vaterland‹ und ›die Feinde‹. Laclau (1996: 36ff) schlägt den Begriff des ›leeren Signifikanten‹ für ein solches vereinheitlichendes Zeichen vor, das letztlich die Gesamt-Identität des Diskurses bezeichnen will. Als Beispiel dafür wird etwa der Wert der ›Freiheit‹ genannt, der als eine abstrakte, mit unterschiedlichen Bedeutungen auffüllbare Chiffre gebraucht werden kann, wenn es darum geht, im Namen der Freiheit bzw. der freien Welt gegen ein Außen (etwa: den kommunistischen Block; die ›Achse des Bösen‹; ›Schurkenstaaten‹) vorzugehen. Als *hegemonial* werden Diskurse beschrieben, die dazu tendieren, umfassende Weltbilder zu entwickeln und darin alle sozialen Beziehungen in einer Gesamtstruktur einzuordnen. Dabei handelt es sich jedoch eher um eine Tendenz zur Hegemonialität; aufgrund der von Antagonismen und Sinnüberschüssen, von Brüchen, Konflikten u. a. m. gekennzeichneten Situation der Gefüge verfügbarer Sinnordnungen bleiben diese immer in Bewegung. Zwar bieten Diskurse mehr oder weniger feststehende Subjektpositionen an, doch die Subjekte stehen immer im Schnittfeld mehrerer und unterschiedlicher Diskurse (z. B. Mann, Weißer, Westeuropäer, Franzose, Pariser, Minister). Subjekte beziehen sich auf solche Positionierungsangebote in unter-

schiedlichen Identifikationsprozessen: Subjektivität manifestiert sich, so Laclau im Anschluss an Lacan und sein Konzept des ›Begehrens‹, im Prozess der Entscheidung in Situationen, die – bezogen auf verfügbare Kriterien – unentscheidbar sind. Die Diskurstheorie von Laclau und Mouffe mündet in eine Theorie des Politischen als dem gesellschaftlichen Arrangement von Artikulationspraktiken (z. B. Laclau/Mouffe 1991; Laclau 1996; Torfing 1999; Nonhoff 2006).

**3.3 Kritische Diskursanalyse:** Unter dem Etikett der *Critical Discourse Analysis (CDA)* bzw. der *Kritischen Diskursanalyse* arbeiten verschiedene, aus sprachwissenschaftlichen Kontexten herkommende AutorInnen an Verknüpfungen von linguistischen und sozialwissenschaftlichen Perspektiven. Dabei steht neben den wissenschaftlichen Interessen gleichwertig das Ziel einer emanzipatorischen Aufklärung durch Sprach-, Ideologie- und Praxiskritik und daran anschließende Verbesserungsvorschläge. In der britischen CDA verknüpft Norman Fairclough (1995; Chouliaraki/Fairclough 1999; Wodak/Meyer 2001) marxistische Philosophietraditionen (etwa Althusser, Gramsci) mit Foucaultscher Diskurstheorie, sprachwissenschaftlichen Fragestellungen, Traditionen kritischer Linguistik und neueren sozialwissenschaftlichen Theorieangeboten sowie Gesellschaftsdiagnosen (etwa Pierre Bourdieu oder Anthony Giddens) zu diskurstheoretischen Annahmen über die Art und Weise, wie gesellschaftliche Strukturen konkrete Sprachereignisse prägen. Betont wird die weltkonstituierende und -konstruierende Funktion von Diskursen. Es handelt sich nicht um einfache Repräsentationen der Welt, sondern um Bedeutungszuweisungen. Diskurse werden in ›Diskursordnungen‹ konstituiert, d. h. in Sets von Konventionen des Sprachgebrauchs, die mit sozialen Institutionen verknüpft sind. Die von Fairclough, Wodak u. a. verfolgte CDA untersucht dann in mitunter enger Anlehnung an die *discourse analysis* vor allem ›Störungen‹ und ›ideologische Gehalte‹ der Sprachpraxis.

Im deutschen Sprachraum hat der Sprachwissenschaftler Siegfried Jäger mit seinen MitarbeiterInnen am Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung (DISS) in den 1990er Jahren einen in diskurstheoretischer Hinsicht eigenständigen Ansatz der *Kritischen Diskursanalyse* entwickelt, der ähnliche kritische Forschungsabsichten verfolgt wie die CDA. Jäger (2004 [1993]) baut auf den Arbeiten von Michel Foucault, deren Rezeption und Weiterführung durch den Literaturwissenschaftler Jürgen Link sowie auf der marxistisch-psychologischen Tätigkeitstheorie von A. N. Leontjew auf. Link hatte zusammen mit Ursula Link-Heer u. a. MitarbeiterInnen aus dem Kontext der *kultuRRévolution. zeitschrift für diskurstheorie* in den 80er Jahren eine ideologiekritische diskurstheoretische und -analytische Perspektive entwickelt. Dabei geht es in erster Linie um die Untersuchung interdiskursiver Beziehungen zwischen Diskursen, die über gesellschaftliche Kollektivsymboliken vermittelt werden (Link 1999, 2006). In Anlehnung an Foucault versteht Link unter einem ›Diskurs‹ »ein institutionalisiertes Spezialwissen, einschließlich der entsprechenden *ritualisierten redeformen, handlungsweisen und machteffekte*.« Als *Inter-Diskurs* bezeichnet er »die gesamtheit all der diskurselemente [...], die nicht speziell, sondern mehreren einzeldiskursen gemeinsam sind. [...] Dabei ist es entscheidend wichtig, dass auch der zivilgesellschaftliche interdiskurs diskurs im sinne foucaults ist, d. h. auch in seinem falle ritualisierte redeformen, handlungsweisen und machteffekte gekoppelt sind.« (Link 1988: 48). Texte gelten dann bei Siegfried Jäger im Sinne der Tätigkeitstheorie als Ergebnisse der Denktätigkeit von Individuen. Ihre Produktion beruht auf sozialisatorisch angeeignetem Wissen, den jeweiligen Motiven der sprachlich Handelnden und den verfügbaren Ressourcen der Versprachlichung. Diskurse werden als »Flüsse von sozialen Wissensvorräten durch die Zeit« definiert, die mehr oder weniger komplexe »Diskursstränge« ausbilden. Einzelne Textdaten haben den Status von »Diskursfragmenten«. Untersucht wurden bspw. rassistische und antisemitische Elemente von Mediendiskursen u. a. m.

**3.4 Kulturalistische Diskursforschung:** Als *kulturalistisch* können diskursorientierte Perspektiven bezeichnet werden, die im Unterschied zu den bisher vorgestellten Diskurstheorien *innerhalb* soziologischer Theorietraditionen entwickelt wurden und ähnlich wie die *Cultural Studies* vergleichsweise stärker die aktiven und interpretativen Leistungen sozialer Akteure bei der Erzeugung, (Re-)Produktion und Transformation von symbolischen Ordnungen in Diskursen betonen. Dazu zählen Ansätze, die in der Tradition des *Symbolischen Interaktionismus* – etwa von Joseph R. Gusfield, Robert Wuthnow oder William Gamson – formuliert wurden, aber auch die Sprachtheorie *Pierre Bourdieus*. Erstere gehen davon aus, dass soziale Akteure in kollektiven und konfliktreichen Interpretationsprozessen interaktiv Wirklichkeitsdefinitionen und symbolische Ordnungen aushandeln. Solche Ordnungsanstrengungen sind dann als gesellschaftlich stabilisierter Wissens- oder Deutungsvorrat den Handelnden, ihrem Zeichengebrauch und ihrer Handlungspraxis immer schon vorgängig, wobei neue ›Problemsituationen‹ die Kreativität der Akteure freisetzen und erneute Deutungskonkurrenzen hervorrufen. Gusfield (1981) untersuchte etwa am Beispiel der us-amerikanischen Debatten über das Problem ›Alkohol am Steuer‹ die Karriere umstrittener öffentlicher Problemdefinitionen im Hinblick auf ihre konkret-materiellen Aspekte, ihre semantisch-symbolische Ebene, die darin verstrickten Akteure und die eingesetzten Sprach-, Argumentations- und Visualisierungsstrategien. Dabei betont er die Wirklichkeit konstituierende Macht der produzierten symbolischen Ordnungen ebenso wie ihre exkludierende Funktion bezüglich anderer Deutungsmöglichkeiten. Ohne, dass hier der Begriff des Diskurses auftaucht – Gusfield spricht von der ›culture of public problems‹ – werden wesentliche Aspekte einer diskursanalytischen Perspektive deutlich. William Gamson hat die *frame analysis* – so nennt er seinen Ansatz im Anschluss an Erving Goffman – im Kontext der symbolisch-interaktionistischen Forschungen über Mobilisierungsprozesse sozialer Bewegungen entwickelt. Solche Bewegungen sind in themenspezifische öffentliche Interpretationskämpfe um die angemessene Deutung gesellschaftlich-politischer Probleme verwickelt. In diesem Sinne gelten die Medien als zentrale Arena der gesellschaftlichen Wirklichkeitskonstruktion (Gamson/Modigliani 1989; als deutsche Anwendungen z. B. Gerhards/Schäfer 2006). Robert Wuthnow benutzt den Diskursbegriff bei seiner Untersuchung des Zusammenhangs von Ideen bzw. Ideologien und sozialem Wandel am Beispiel des Aufkommens des Protestantismus, der Aufklärung oder in der Entwicklung des europäischen Sozialismus im 19. Jahrhundert. Er entwickelt dabei ein begriffliches Raster, mit dem analysiert werden kann, wie soziale Gruppen zu Trägern bestimmter Ideen werden, wie sie diese artikulieren und verbreiten, welche Ideen dabei erfolgreich, d. h. gesellschaftlich resonanzfähig sind, wie diese institutionalisiert werden und welche gesellschaftlichen Folgen das hat. ›Diskurs‹ bezeichnet hier die Sprachhandlungen und Positionen gesellschaftlicher Akteure, die ihrerseits ›Diskursgemeinschaften‹ bilden und ›Diskursfelder‹ erzeugen (Wuthnow 1989). Allerdings ist aus der Tradition des Symbolischen Interaktionismus keine ausgearbeitete Diskurstheorie entstanden (vgl. Keller 2005a; Schetsche 1996, 2000).

Auch der Soziologe *Pierre Bourdieu* hat in seiner ›Theorie der Praxis‹ mehrere Grundbegriffe – bspw. sozialer Raum, soziales Feld, Kapitalsorten, Habitus [→ Habitus] – vorgeschlagen, die für die sozialwissenschaftliche Diskursforschung wichtig sind. Bourdieu betont ebenfalls die Bedeutung sozialer Kämpfe um die Durchsetzung legitimer symbolischer Ordnungen bzw. Repräsentationen der Wirklichkeit. Die sozialen Klassen sind im Rahmen der verschiedenen sozialen Felder in Klassifikationskämpfe verstrickt. Die Macht legitimer Benennung und Weltdeutung ist nicht nur, aber doch wesentlich im Staat und dessen Verwaltungen konzentriert, wird aber von kollektiven sozialen Akteuren immer wieder herausgefordert. Jedes Sprachereignis, jeder Sprachgebrauch ist ein Beitrag im Kampf um Deutungsmacht, eine Stabilisierung oder Infragestellung symbolischer Herrschaft. Der gesellschaftliche Stellenwert von Aussagen hängt jedoch immer

auch von dem institutionellen Ort, der sozialen Position in einem Feld ab, von der aus sie formuliert wird. Diese Position reguliert sowohl die Möglichkeiten der Herstellung wie auch die Formen der Rezeption von Aussagen (Bourdieu 1985, 1990, 1992a, 1992b: 135ff).

**3.5. Wissenssoziologische Diskursanalyse:** Mit dem Begriff der *Wissenssoziologischen Diskursanalyse* ist eine neuere Perspektive der Diskursforschung bezeichnet, die ihren Ausgangspunkt in der soziologischen Wissenstheorie von Peter Berger und Thomas Luckmann nimmt und von dort aus einen Brückenschlag zwischen den weiter oben erwähnten *kulturalistischen Ansätzen* der Diskursforschung und den vorgestellten *Diskurstheorien*, insbesondere derjenigen von Foucault anvisiert (Keller 2005a) (→ Thomas Luckmann). Berger/Luckmann (1980) hatten in ihrer Arbeit über die »gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit« eine basale Theorie der gesellschaftlichen Wissensproduktion, -zirkulation sowie -aneignung formuliert und dabei verschiedene handlungstheoretische Traditionen – den us-amerikanischen Pragmatismus und Meadschen Symbolischen Interaktionismus, die Sozialphänomenologie und Zeichentheorie von Alfred Schütz – mit Positionen »objektivistischer« Wissensanalyse (Emile Durkheim, Karl Marx) zusammengeführt [→ Durkheim und die *École sociologique*] [→ Alfred Schütz] [→ Phänomenologische Wissenssoziologie] [→ Pragmatistisch-Interaktionistische Wissenssoziologie]. Dabei wird eine dialektische Konzeption der interaktiven Wissenserzeugung, der sozialen Wissensobjektivierung und der sozialisatorischen Wissensaneignung und -handhabung entwickelt. Berger/Luckmann [→ Thomas Luckmann] konzentrierten sich jedoch auf die alltäglich-basalen Wissensvorräte der Gesellschaftsmitglieder. Dieser, mit ihrer Konzeption nicht notwendig verbundene Bias wird durch die *Wissenssoziologischen Diskursanalyse* korrigiert. Letztere beschäftigt sich mit diskursiven Prozessen und Praktiken der Produktion und Zirkulation von Wissen auf der Ebene der institutionellen Felder und öffentlichen Arenen der Gegenwartsgesellschaften. Diskurse werden dabei als analytisch abgrenzbare und strukturierte Ensembles von Praktiken und Wissen (Deutungen) verstanden. Der Zusammenhang zwischen einzelner Diskursereignis und Gesamtdiskurs kann in Anlehnung an Anthony Giddens Konzept der »Dualität von Struktur« (Giddens 1992) formuliert werden, also als Aktualisierung, Reproduktion oder Transformation einer Diskursstruktur, die nur in dieser Aktualisierung existiert, aber gleichwohl die Diskurspraxis sozialer Akteure instruiert. Eine solche Struktur ist (in den Worten Pierre Bourdieus) zugleich strukturiert, also Ergebnis vergangener Prozesse der »Strukturbildung«, und sie wirkt strukturierend – aber nicht determinierend – auf die Spielräume zukünftiger diskursiver Ereignisse. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse übersetzt diskurstheoretische Überlegungen von Foucault in die wissenssoziologische Tradition von Berger/Luckmann. Die dort eingearbeitete pragmatische Zeichentheorie des Wissens von Alfred Schütz, der Zeichengebrauch nicht als Sprechen analysiert, sondern als »Wissensverwendung« bzw. »Deuten«, trägt dazu bei, die Diskursforschung stärker auf die Wissensanalyse hin zu profilieren (Keller 2006). Gleichzeitig erlaubt sie den Anschluss an soziologische Akteurskonzepte und methodische Reflexionen der Fortführung der Berger/Luckmann-Tradition in der neueren »Hermeneutischen Wissenssoziologie« (Hitzler/Reichertz/Schröer 1999) (→ Hermeneutische Wissenssoziologie).

**4. Ausblick:** Der Überblick über Diskurstheorien und Diskursforschung hat deren große Spannweite deutlich werden lassen. Angesichts der Heterogenität des Begriffsgebrauchs und der anvisierten Fragestellungen ist es wenig sinnvoll, leichtfertig »richtige« von »falschen« Diskursperspektiven zu unterscheiden. Die derzeitigen theoretischen Auseinandersetzungen innerhalb der sozialwissenschaftlichen Diskursforschung konzentrieren sich auf mehrere Fragen (vgl. etwa Angermüller 2005; Keller u. a. 2005; Eder 2006; Bührmann u. a. 2007 sowie die Webseite

www.diskursforschung.de; vgl. zu Fragen der methodischen Umsetzung → Methoden der Diskursforschung): Sind Diskurse notwendig als »emergente« Strukturbildungen zu begreifen? Widerspricht das interaktionistische Konzept der »kollektiven Aushandlungsprozesse« dem Diskursbegriff der Foucault-Tradition? Wie kann eine angemessene theoretische Einbettung des Dispositivbegriffs erfolgen? In welchem Verhältnis stehen Diskurs- zu Gouvernementalitätsanalysen? Wie ist die Konstitution sozialer Akteure durch Diskurse und ihre Implikation in Diskurse zu verstehen? Welche Rolle spielen der Macht- und der Subjektbegriff? Wie verhalten sich Spezialdiskurse, öffentliche Diskurse bzw. Interdiskurse zueinander? Welches Gewicht hat die Analyse formaler Regeln der Diskursformation in Bezug auf die jeweiligen Wissensinhalte? Zielen diskurstheoretische Grundlegungen und empirische Umsetzungen auf die (ideologiekritisch orientierte) Dekonstruktion von »Diskurseinheiten« oder auf die wissensanalytische Rekonstruktion von Diskursverläufen? Fordern Diskurstheorien einen auch methodisch einzuholenden unterschiedenen Bruch mit ihrem Gegenstand? Wie können die vorgestellten diskurstheoretischen Positionen für wissensanalytische Zwecke weiterentwickelt werden? In welchem Verhältnis stehen Diskurstheorien zu anderen sozialwissenschaftlichen Theorietraditionen?

### Literatur

- Althusser, Louis (1977): *Ideologie und ideologische Staatsapparate. Aufsätze zur marxistischen Theorie.* Hamburg: VSA.
- Angermüller, Johannes (2005): *Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse in Deutschland. Zwischen Rekonstruktion und Dekonstruktion.* In: Reiner Keller u. a. (Hg.): *Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit. Zum Verhältnis von Wissenssoziologie und Diskursforschung.* Konstanz: UVK, S. 23–48.
- Angermüller, Johannes/Bunzmann, Karin/Nonhoff, Martin (Hg.) (2001): *Diskursanalyse: Theorien, Methoden, Anwendungen.* Hamburg: VSA.
- Angermüller, Johannes/Nonhoff, Martin (Hg.) (1999): *PostModerne Diskurse zwischen Sprache und Macht.* Hamburg: VSA.
- Barthes, Roland (1981): *Elemente der Semiologie.* Frankfurt am Main: athenäum [1964]
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (1980): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie.* Frankfurt am Main: Fischer [1966].
- Bourdieu, Pierre (1985): *Sozialer Raum und »Klassen«/Leçon sur la leçon.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1990): *Was heißt sprechen? Die Ökonomie des sprachlichen Tausches.* Wien: Braumüller.
- Bourdieu, Pierre (1992a): *Die verborgenen Mechanismen der Macht.* Hamburg: VSA.
- Bourdieu, Pierre (1992b): *Rede und Antwort.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bröckling, Ulrich/Krasmann, Susanne/Lemke, Thomas (Hg.) (2000): *Gouvernementalität der Gegenwart: Studien zur Ökonomisierung des Sozialen.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Brown, Gillian/Yule, George (1983): *Discourse Analysis.* Cambridge: Cambridge University Press.
- Bublitz, Hannelore (1999): *Foucaults Archäologie des kulturellen Unbewußten. Zum Wissensarchiv und Wissensbegehren moderner Gesellschaften.* Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Bublitz, Hannelore (2003): *Diskurs.* Bielefeld: transcript.
- Bublitz, Hannelore u. a. (Hg.) (1999): *Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults.* Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Bührmann, Andrea D. u. a. (Hg.) (2007): *Von Michel Foucaults Diskurstheorie zur empirischen Diskursforschung. Schwerpunktheft des Online-Forums Qualitative Sozialforschung Vol. 8, Nr. 2.*
- Busse, Dietrich (1987): *Historische Semantik. Analyse eines Programms.* Stuttgart: Klett-Cotta.
- Chandler, Daniel (2003): *Semiotics: The Basics.* London: Routledge.
- Chareau, Patrick/Mainguenau, Dominique (Hg.) (2002): *Dictionnaire d'Analyse du Discours.* Paris: Seuil.

- Chouliaraki, Lilie/Fairclough, Norman (1999): *Discourse in Late Modernity. Rethinking Critical Discourse Analysis*. Edinburgh: University Press.
- Deppermann, Arnulf (1999): *Gespräche analysieren*. Opladen: Leske + Budrich.
- Dosse, François (1996): *Geschichte des Strukturalismus, Bd. 1: Das Feld des Zeichens. 1945–1966*. Hamburg: Junius.
- Dosse, François (1997): *Geschichte des Strukturalismus, Bd. 2: Die Zeichen der Zeit 1967–1991*. Hamburg: Junius.
- Eder, Franz X. (Hg.) (2006): *Historische Diskursanalysen. Genealogie, Theorie, Anwendungen*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Eibach, Joachim/Lottes, Günther (Hg.) (2002): *Kompass der Geschichtswissenschaft: ein Handbuch*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Fairclough, Norman (1995): *Critical Discourse Analysis*. London: Longman.
- Fairclough, Norman (2003): *Analyzing Discourse. Textual analysis for social research*. London: Sage.
- Foucault, Michel (1974a): *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp [1966].
- Foucault, Michel (1974b). *Die Ordnung des Diskurses*. München: Hanser [1972].
- Foucault, Michel (1978): *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*. Berlin: merve.
- Foucault, Michel (1988): *Archäologie des Wissens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp [1969].
- Foucault, Michel (2001): *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band I 1954–1969*. Hg. von Daniel Defert u. François Ewald unter Mitarbeit von Jacques Lagrange. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (2001a): *Anwort auf eine Frage*. In: ders.: (2001), S. 859–886 [1968].
- Foucault, Michel (2001b): *Über die Archäologie der Wissenschaften. Anwort auf den Cercle d'épistémologie*. In: ders. (2001), S. 887–931 [1968].
- Foucault, Michel. (2001c): *Michel Foucault erklärt sein jüngstes Buch*. In: ders., (2001), S. 980–991 [1969].
- Gamson, William A./Modigliani, A. (1989): *Media discourse and public opinion on nuclear power: a constructionist approach*. In: *American Journal of Sociology* 95: 1–37.
- Gerhards, Jürgen/Schäfer, Mike S. (2006): *Die Herstellung einer öffentlichen Hegemonie. Humangenomforschung in der deutschen und der US-amerikanischen Presse*. Wiesbaden: VS.
- Giddens, Anthony (1992): *Die Konstitution der Gesellschaft*. Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Gramsci, Antonio (1991/2000): *Gefängnishefte*. Hamburg: Argument [1929–1937].
- Guilhaumou, Jacques (2004): *Geschichte und Sprachwissenschaft. Wege und Stationen (in) der analyse du discours*. In: Reiner Keller u. a. (Hg.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Band 2: Forschungspraxis*. 2. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 19–66.
- Gusfield, Joseph (1981): *The Culture of Public Problems: Drinking-Driving and the Symbolic Order*. Chicago: Chicago University Press.
- Harris, Zelig S. (1952): *Discourse Analysis*. In: *Language* 28 (1): 1–30.
- Hitzler, Ronald/Reichertz, Jo/Schröer, Norbert (Hg.) (1999a): *Hermeneutische Wissenssoziologie. Standpunkte zur Theorie der Interpretation*. Konstanz: UVK.
- Howarth, David (2000): *Discourse*. Buckingham.
- Jäger, Siegfried (2004): *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. 4. überarb. Aufl. Münster: Unrast [1993].
- Jaworski, Adam/Coupland, Nikolas (Hg.) (1999): *The Discourse Reader*. London: Routledge.
- Jørgensen, Marianne W./Philipps, Louise J. (2002): *Discourse Analysis as Theory and Method*. London: Sage.
- Keller, Reiner (1997): *Diskursanalyse*. In: Ronald Hitzler/Anne Honer (Hg.): *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik*. Opladen: Leske + Budrich, S. 309–334.
- Keller, Reiner (2004): *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften (3. akt. Aufl. 2006).
- Keller, Reiner (2005a): *Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften (2. Aufl. 2008).

- Keller, Reiner (2005b): Michel Foucault. In: Dirk Kaesler (Hrsg.): Aktuelle Theorien der Soziologie. München: Beck, S. 104–126.
- Keller, Reiner u. a. (Hg.) (2004): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Band 2: Forschungspraxis. 2. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Keller, Reiner (2006): Wissen oder Sprache? Für eine wissensanalytische Profilierung der Diskursforschung. In: Franz X. Eder (Hg.) (2006): Historische Diskursanalysen. Genealogie, Theorie, Anwendungen. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 51–70.
- Keller, Reiner (2008): Michel Foucault. Konstanz: UVK.
- Keller, Reiner u. a. (Hg.) (2006): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Band 1: Theorien und Methoden. Aktualisierte und erweiterte 2. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Keller, Reiner u. a. (Hg.) (2004): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursforschung, Band 2: Forschungspraxis. 2. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Keller, Reiner u. a. (Hg.) (2005): Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit. Zum Verhältnis von Wissenssoziologie und Diskursforschung. Konstanz: UVK.
- Kendall, Gavin/Wickham, Gary (1999): Using Foucault's Methods. London: Sage.
- Kress, Gunther (2001): From Saussure to Critical Sociolinguistics: The Turn Towards a Social View of Language. In: Margarethe Wetherell/Stephanie Taylor/Simeon J. Yates (Hg.) (2001): Discourse Theory and Practice. A Reader. London: Sage, S. 29–38.
- Lacan, Jacques (1973): Schriften I. Olten: Walter.
- Laclau, Ernesto (1996): Emancipation(s). London: Verso.
- Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal (1991): Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus. Wien: Passagen [1985].
- Landwehr, Achim (2001): Geschichte des Sagbaren. Einführung in die historische Diskursanalyse. Tübingen: edition diskord.
- Link, Jürgen (1988): Über Kollektivsymbolik im politischen Diskurs und ihren Anteil an totalitären Tendenzen. In: kultuRRévolution 17/18, S. 7–53.
- Link, Jürgen (1995): Diskurstheorie. In: Wolfgang-Fritz Haug(Hg.): Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus, Bd 2. Hamburg: Argument, S. 744–748.
- Link, Jürgen (1999): Diskursive Ereignisse, Diskurse, Interdiskurse: Sieben Thesen zur Operativität der Diskursanalyse, am Beispiel des Normalismus. In: Hannelore Bublitz u. a. (Hg.) Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults. Frankfurt am Main, New York: Campus, S. 148–161.
- Link, Jürgen (2006): Diskursanalyse unter besonderer Berücksichtigung von Interdiskurs und Kollektivsymbolik. In: Reiner Keller u. a. (Hg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse Bd. 1: Theorie und Methoden. Aktualisierte und erweiterte 2. Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 407–430.
- Macdonell, Diane (1986): Theories of discourse. An introduction. Oxford: Blackwell.
- Mangueneau, Dominique (1997): L'Analyse du Discours. Paris: Hachette.
- Martschukat, Jürgen (Hg.) (2002): Geschichte schreiben mit Foucault. Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Mills, Sara (1997): Discourse. London: Routledge.
- Nonhoff, Martin (2006): Politischer Diskurs und Hegemonie. Bielefeld: transcript.
- Pêcheux, Michel (1969): Analyse automatique du discours. Paris: Dunod.
- Sarasin, Philipp (2003): Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Saussure, Ferdinand de (1967): Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft. Berlin: de Gruyter [1916].
- Schalk, Helga (1997/98): Diskurs. Zwischen Allerweltswort und philosophischem Begriff. In: Archiv für Begriffsgeschichte 40: 56–104.
- Schetsche, Michael (1996): Die Karriere sozialer Probleme. Eine soziologische Einführung. München/Wien: Oldenbourg.

- Schetsche, Michael (2000): *Wissenssoziologie sozialer Probleme. Begründung einer relativistischen Problemtheorie*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schiffrin, Deborah/Tannen, Deborah/Hamilton, Heidi E. (Hg.) (2001): *The Handbook of Discourse Analysis*. Malden MA: Blackwell.
- Torring, Jacob (1999): *New Theories of Discourse*. Laclau, Mouffe and Zizek. Oxford: Blackwell.
- Tully, James (Hg.) (1988): *Meaning and Context. Quentin Skinner and his critics*. Cambridge: Polity Press.
- Van Dijk, Teun (Hg.) (1997a): *Discourse as Structure and Process*. *Discourse Studies*, Bd. 1. London: Sage.
- Van Dijk, Teun (Hg.) (1997b): *Discourse as Social Interaction*. *Discourse studies*, Bd. 2. London: Sage.
- Wengeler, Martin (2003): *Topos und Diskurs*. Tübingen: Niemeyer.
- Wetherell, Margarethe/Taylor, Stephanie/Yates, Simeon J. (Hg.) (2001): *Discourse Theory and Practice. A Reader*. London: Sage.
- Williams, Glyn (1999). *French Discourse Analysis: The method of post-structuralism*. London: Routledge.
- Wodak, Ruth/Meyer, Michael (Hg.) (2001): *Methods of Critical Discourse Analysis*. London: Sage.
- Wuthnow, Robert (1989): *Communities of Discourse. Ideology and Social Structure in the Reformation, the Enlightenment, and European Socialism*. Cambridge: Cambridge University Press.